Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 8

Rubrik: Leser schreiben

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ob «Teenager» oder nicht . . .

Liebe Judith,

Mir wurde nicht ganz wohl bei der Lektüre Ihres Beitrages «Ich bin kein Teenager» in der März-Nummer – obwohl ich kein Teenager mehr bin. Ich finde Ihr Beharren bei «der alten Verpackung» von unserer Religion beinahe noch gefährlicher als die oft peinlichen Mißgriffe der «abgestempelten Masse» auf der Suche nach der Form und dem Sinn des Christentums in unserer Zeit. Wir dürfen nicht stagnieren, sonst verdienen wir die Bezeichnung «Protestanten» nicht (übrigens befindet sich auch die Katholische Kirche im Umbruch).

Die Religion *ist* ein ernsthaftes und schwieriges Anliegen, auch für die, an deren Ihnen wesensfremdem Gehabe Sie sich stoßen. Wir alle werden, auch wenn wir längst keine «Teenager» mehr sind, von Werbepsychologen «abgestempelt». Ich begreife, daß Sie sich nicht gerne mit diesem Sammelbegriff identifizieren. Aber solche Begriffe gab es immer wieder. Früher wurden Mädchen Ihres Alters mit «Backfisch» bezeichnet; für heute paßt «Teenager» doch noch besser. Diese Bezeichnung scheint mir jedenfalls kein Grund, sich nicht an etwas zu beteiligen, was man im Prinzip bejaht.

Gerade Mädchen wie Sie könnten das Ansehen der Teenager im allgemeinen und ihrer Bemühungen um das Christentum im Besonderen gewaltig verbessern. Es braucht nur ein wenig Toleranz! Freundliche Grüße,

Margrit

Reiche Schwerkranke heute manchmal im Nachteil

Sehr geehrte Herren,

Mit sehr großem Interesse habe ich das Gespräch zwischen Professor Ernst Lüthy und Redaktor Daniel Roth über die Herztransplantationen gelesen. Die Problemstellungen schienen mir hervorragend, und ebenso bin ich als dem eigenen Beruf gegenüber kritischen Arzt mit den Antworten voll einverstanden.

Einen Nebenpunkt möchte ich noch etwas illustrieren: Professor Lüthy hat mehr als recht, wenn er sagt, daß die Reichen bei den heutigen teuren Behandlungen nicht bevorzugt seien. Das Umgekehrte ist sogar der Fall. Das klingt merkwürdig, aber es ist wahr.

Oft kommt heute eine Behandlung so teuer, daß ein Arzt es gar nicht wagen kann, sie einem Patienten, der selber die Kosten zahlen muß, zu empfehlen. Auch ein schwerreicher Mann müßte für eine solche Behandlung oft ein so großes finanzielles Opfer bringen, daß sein Lebensabend materiell nicht mehr gesichert wäre. In den allgemeinen Abteilungen unserer großen Spitäler scheut man dagegen keine Mittel, um die Patienten gesund zu kriegen. Man wendet jedes neue Verfahren an, wenn es auch nur die kleinste Aussicht auf Erfolg bietet. Der Staat ist es ja, der zahlt, und so kann der Arzt seinen Helferwillen voll entfalten.

Natürlich ist es jedem unbenommen, sich in der allgemeinen Abteilung anzumelden. Ich möchte das auch reichen Leuten empfehlen, wenn eine sehr teure Behandlung ihnen unter Umständen Hilfe bringen könnte. Allerdings scheuen sich auch bei uns aus einer gesunden Tradition heraus gut situierte Menschen, den Staat auf solche Weise zu belasten. Vielfach würden sie ja dafür auch scheel angesehen. Andere bringen es aus sozialen Gründen nicht über sich, in die allgemeine Abteilung zu gehen.

Dies ist auch ein Problem der modernen Medizin.

Mit vorzüglicher Hochachtung,

Dr. med. A. B. in B.

Berner Landjugend und Frauenstimmrecht

Lieber Schweizer Spiegel,

Im Hinblick auf die Abstimmung über das fakultative Frauenstimmrecht in Gemeinden des Kantons Bern ließ ich einen Teil meiner Schüler (7. bis 9. Klasse) zum Thema Frauenstimmrecht Stellung nehmen.

Für mich war das Resultat einfach niederschmetternd. Auch Schüler sind ja schon kleine Spiegel der allgemeinen Geisteshaltung. In unserem Tal scheint das Patriarchat unantastbar zu sein.

Von 15 Schülern, Knaben und Mädchen, stimmten 12 dagegen, 2 halbhalb, 1 dafür.

Hier einige Auszüge aus den Aufsätzen:

– Politik ist Männersache; es geht doch die Frauen nichts an, was man so treibt.

– Mein Vater sagte, diese Männer, die nächsten Sonntag «ja» stimmten, seien alles «Höseler».

– Sonst stimmen nur die Stadt-Damen, und die Landfrauen nicht.

– Auch würden sonst nur noch die Frauen stimmen gehen, und die Männer blieben zu Hause, um auszuschlafen.

– Die Frauen haben sich nicht in Männersachen einzumischen.

– Den meisten Frauen wäre es nicht zuzutrauen.

– Die Frauen können sich nicht so gut orientieren lassen.

– Die Frauen sollten zuerst einmal auch Dienst tun.

– Aus Rechten entstehen Pflichten, und diesen ist die Frau nicht gewachsen.

Die Vorlage wurde dank den Städten und dem Jura Bernois dennoch angenommen. Aber bei der deutschsprachigen Berner Landjugend dürfte es noch lange gehen bis die Vorurteile überwunden sind.

Mit freundlichen Grüßen

Lehrer A. B. in L.

Vom Sinn des Primarunterrichts

Sehr geehrter Herr Doktor Müller,

Erlauben Sie mir zum Thema «Aufwertung des Primarlehrers» (vgl. Dezember-Nummer 1967 und April-Nummer 1968 des Schweizer Spiegel) in Kürze auch meine Meinung zu äußern, angeregt

durch den Brief von H. S. in O. in der Februar-Nummer, dessen Ansicht ich voll unterstütze. Ich hätte freilich die eigentliche Aufgabe oder «Mission» des Primarlehrers gerne noch deutlicher festgehalten gesehen. Ich bin gegen «Überfütterung» der Jüngsten mit Wissenschaft (Nürnberger Trichter). Außerhalb der Schule, von den Vätern, von ältern Kameraden, durchs Radio und das Fernsehen wird ihnen schon im Überfluß solches Material zugeführt. Was aber meistens zu kurz kommt ist das Erzieherische!

Die eine Aufgabe des Primarlehrers sehe ich darin, die Jugend aufnahmefähig zu machen für das Schöne, das Edle, sie zum Staunen anzulernen vor den Wundern der Natur, meinetwegen auch vor den Errungenschaften der Technik, der Wissenschaft oder Wirtschaft. Sie zu lehren, nichts als «selbstverständlich» hinzunehmen. Nicht detaillierte Erklärung der Gesetze, die unsere Gestirne im Umlauf erhalten oder wissenschaftliche Aufklärung über die Vererbungslehre sollen vermittelt werden, dafür aber die Augen öffnen für das Erhabene des Universums oder für das Wunder, daß schon im kleinsten Samenkorn mit Bestimmtheit der Charakter der zukünftigen Pflanze vorhanden ist. Nicht Kunstgeschichte soll gelehrt werden, sondern die Kinder sollen angeregt werden, mit innerer Freude zu malen, zu zeichnen, zu singen, zu musizieren und die Kunstwerke zu schätzen.

Und die zweite, noch wichtigere Aufgabe wäre, sie vorzubereiten einst nützliche Mitglieder unserer Gesellschaft zu werden. Genauer gesagt, den Egoismus, der in jedem Kind versteckt oder sichtbar herrscht, zu dämpfen oder in die rechte Bahn zu leiten, zu korrigieren, was leider in der heutigen losen Familie oft falsch gemacht wird, Verantwortungsgefühl zu wecken, den Helferwillen anzuregen. Die Klasse als kleinste Gemeinschaft kann dazu dienen, unaufgezwungen eine soziale Ethik zu fördern. Alle noch so schönen Bemühungen in den höhern Schulen, wie zum Beispiel jetzt auch an den Gewerbeschulen, dem Erzieherischen wieder stärkere Bedeutung zukommen zu lassen, müssen fehlschlagen, wenn nicht schon in der Primarschule der Boden hiefür vorbereitet worden war!

Mit freundlichen Grüßen,
G. R. in Z.

Dringliche Unterrichtsreform

Sehr geehrter Herr Rektor Müller,

In der letzten Nummer der Lehrerzeitung las ich in einem Abdruck aus dem Schweizer Spiegel zu meiner Überraschung von Ihrer Feder Ansichten zur Umgestaltung des Primarschulunterrichtes, die in höchstem Grade für die Mathematik Geltung besitzen dürften.

Nach 6- bis 7jährigen Reformbestrebungen im Fache Mathematik an der Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur ist mir deutlich geworden, daß eine wesentliche Neufassung unserer Mittelschullehrpläne erst nach einer Revision der Unterstufe fruchtbar sein

Glückliche Braut —
sie hat vorgesorgt und rechtzeitig eine schöne, dauerhafte und preiswerte Wäscheaussteuer angeschafft, eine Grundaussteuer für den Anfang, mit Ergänzungsmöglichkeiten auf Jahrzehnte hinaus.

Leinenweberei
Langenthal AG

Langenthal	Tel. 063 - 2 08 81
Basel, Gerbergasse 26	Tel. 061 - 23 09 00
Bern, Marktgasse 6	Tel. 031 - 22 70 70
Zürich, Strehlgasse 29	Tel. 051 - 25 71 04
St. Gallen, Multergasse 35	Tel. 071 - 22 73 40
Lausanne, Rue de Bourg 8	Tel. 021 - 23 44 02
Genf, Confédération 24	Tel. 022 - 25 49 70

Leser schreiben

wird. Ich habe im vergangenen Winter in einem Urlaub mich eingehend mit den Möglichkeiten einer neuen Primarschulmathematik befaßt und weilte zu diesem Zwecke zwei Monate lang in Paris, wo ich im Sinne von Piaget-Dienes geführte Versuchsschulen besuchte. Die vom Wissenschaftsrat geforderte Erhöhung der Akademikerquote – absolut sowie bezogen auf die Zahl der Eintretenden – bleibt völlige Illusion, solange man auf dem bisherigen Stoffsystem beharrt.

Wenn ich hier als Mathematiker solches in erster Linie für dieses Fach geltend mache, so geschieht dies im Bewußtsein, daß gerade die Mathematik im Selektionsprozeß über sämtliche Schulstufen die meisten Entscheidungen bedingt. Außerdem wird dieses Fach in Zukunft an Bedeutung noch wesentlich zunehmen. Ich unterschätze die Rolle der sprachlichen, künstlerischen und physischen Erziehung keineswegs. Es spricht hier nicht einfach ein in die Tiefe seines Faches abgesunkener Mathematiker – ich bin mit acht Sprachen in Berührung gekommen, spiele zwei Musikinstrumente und bin heute noch aktiver Sportler –, meine Forderung, das Hauptproblem im Mathematikunterricht erkennen zu müssen, entspringt kurzerhand der Realität, sachlich, wie sie nun einmal ist.

Nun ist es keine einfache Sache, Gedanken zum Durchbruch zu verhelfen, die das Traditionelle zu stark bewegen. Alle gegenwärtigen Bestrebungen zielen auf bessere *Methodik* des Rechenunterrichtes. Niemand will dagegen hören, daß der moderne Rechenunterricht *inhaltlich* eine Miniaturmathematik sein soll, genau wie Sie es angeben.

Die Zahl der Mathematiklehrer in unserem Lande, die solche Gedanken hegen, ist keineswegs gering. Nur fehlt ihnen meist jede Kontaktmöglichkeit mit Primarlehrern. So bleiben denn unsere Gedanken reine Schreibtischarbeit oder allenfalls Produkte der Erfahrung mit eigenen Kindern. Nach meiner Meinung sollte eine umfangreiche Teamarbeit zwischen allen Stufen statthaben. Ja es sollten auch Lehrer der höheren Schulen in Primarschulen wirksam sein können.

Es ist bedauerlich, wie viel Ideenmaterial in Schubladen ruht und nicht zum Zuge gelangen kann. Am dringlichsten scheint mir, daß endlich einmal ein pädagogisches Institut zur Verfügung stünde, das die vielfältigsten Versuche durchführen ließe und um deren Prüfung besorgt wäre. Oft will mir der großangelegte Plan des Wissenschaftsrates von vornherein als Leerlauf erscheinen, wenn nicht ein um Grundlagen bemühtes didaktisches Institut die nötigen Vorbereitungen trifft.

Ich lasse Ihnen diese Gedanken zukommen in der Hoffnung, daß Sie kraft Ihrer Stellung dafür eintreten, eine der dringlichsten Aufgabe unserer Nation in den Augen aller deutlich werden zu lassen. Das volle Gewicht Ihres Artikels klar ermessend,

grüßt voller Hochachtung,
Paul Wolfer, Zürich

Mühsamer Stuhl, Hämorrhoiden ● Blähungen ● mühsame Verdauung, belegte Zunge, schlechter Atem ● Migräne, Neuralgien ● blasser Teint, welke Haut ● Hautausschläge

LUVAX

Befreien Sie sich von der

VERSTOPFUNG

ohne sich an Medikamente zu gewöhnen

Dank dieser medizinisch kontrollierten* Methode, die Ihren Darm dazu erzieht, sich ohne Abführmittel jeden Morgen zu befreien

Zur Bekämpfung der Darmträgheit existiert ein bewährtes Präparat, das Darm-Stimulativ Luvax, das mehr als ein Abführmittel ist, weil es Ihren Darm daran gewöhnt, sich jeden Morgen mit der Pünktlichkeit einer Uhr zu entleeren. *Tatsächlich hat man in mehreren Schweizer Kliniken feststellen können, dass Verstopfte in den allermeisten Fällen durch Luvax nicht nur Linderung erhielten, sondern von ihrer Darmträgheit endgültig befreit wurden.**

Die kleinen «Heilperlen» des Luvax, von denen jede einen wertvollen, von Pflanzenschleim umgebenen natürlichen Samen enthält, quellen im Darm bis zum 25-fachen Volumen auf. Dank dieser natürlichen und progressiven Wirkung stimuliert Luvax auch den trägsten Darm, bis dieser schliesslich die Fähigkeit erlangt, wieder von selbst zu arbeiten und regelmässig zu funktionieren ohne Abführmittel.

Beginnen Sie noch heute Ihre Luvax-Kur. Schon am ersten Tag, gleich nach dem Aufstehen, befreit sich der Darm. Ein Gefühl wohliger Erleichterung erfüllt Sie, der Atem ist wieder rein, die Zunge sauber, die durch Verstopfung verursachte Migräne wie weggeblasen. Besorgen Sie sich noch heute eine Packung Luvax und sagen Sie Ihrer Verstopfung Adieu!

Generalvertreter für die Schweiz: Max Zeller Söhne AG, Romanshorn. Normalpackung: Fr. 3.90, 2½-fache Kurpackung: Fr. 7.80. In Apotheken und Drogerien.

*** Resultate der medizinischen Versuche:** *«Wertvolles, sinnvoll kombiniertes Laxativum, das die Ursachen der Verstopfung anzugehen erlaubt und so manchen Patienten von seiner Abführmittel-Abhängigkeit zu befreien vermag.»* Dr. J. W., (Praxis Nr. 6, 10. 2. 55)